



# SONNTAGSBLATT

27. Jahrgang.  
**Nr. 41.**  
 18. S. n. Trin.  
 11. Oktober 1914.

Herausgegeben  
 zur Hebung und Stärkung des evangelischen Glaubens  
 in den Gemeinden Bergen, Bonames, Hausen,  
 Mittelbuchen, Oberrad, Rüdkingen, sowie in der  
 Johannisgemeinde zu Frankfurt a. M. - Bornheim.

Erscheint jed. Sonntag. Zu beziehen  
 durch alle Postanstalten Deutsch-  
 lands. Ferner nehmen alle diejenigen  
 Herren Geistlichen, in deren Ge-  
 meinden das Blatt zur Verteilung  
 gelangt, Abonnementsanmeldungen  
 entgegen.

Alte Perikopenreihe: 1. Kor. 1, 4-9. Matth. 22, 34-46.  
 Neue Perikopenreihe: Jak. 2, 10-17. Marc. 10, 17-27.

### Bibel-Lesetafel.

Wochenlied: „Ich Gott, vom Himmel sieh darein.“  
 Sonntag, 11. Oktober, Psalm 84. Psalm 93.

Montag,	12. Oktbr.,	Matth. 13, 1-23.	1. Tim. 1, 1-11.
Dienstag,	13. "	— 13, 24-43.	— 1, 12-20.
Mittwoch,	14. "	— 13, 44-52.	— 2.
Donnerstag,	15. "	— 18, 1-9.	— 3.
Freitag,	16. "	— 18, 10-20.	— 4.
Sonnabend,	17. "	— 18, 21-35.	Psalm 95.

**Doch ist's eine Ehre.** E. Rechler.  
 □ Nach dem Ausspruch einer deutschen Frau 1914.

**D**och ist's eine Ehre! wenn von Hof und Haus,  
 Von den lieben Seinen mutig er zog aus,  
 Um in ernsten Zeiten,  
 In dem Weltenbrand,  
 Mit zu kämpfen, streiten  
 Für das Vaterland.

Doch ist's eine Ehre! — ob mein Aug' auch tränt,  
 Ob mein Herz sich stündlich nach ihm brennend sehnt —  
 Echte deutsche Frauen  
 Zeigen Tapferkeit,  
 Wahres Gottvertrauen  
 In der Drangsalzeit.

Doch ist's eine Ehre! ob der Kinder Mund  
 Ruft nach ihrem Vater, wohl zu jeder Stund';  
 Deutsche Kinder sollen  
 Früh des inne sein:  
 Leben, Blut und Wollen  
 Andern gern zu weih'n.

Doch ist's eine Ehre! wenn er kehrt zurück  
 Krank, vielleicht als Krüppel, dann ist's Frauenglück  
 Liebreich ihn zu pflegen  
 Und mit tapfrem Mut  
 Doppelt sich zu regen,  
 Wie's ein Kämpfer tut.

Doch ist's eine Ehre! — auch wenn Feindeshand  
 Ihm das Herz durchbohrte? — für das Vaterland  
 Ist er ja gefallen. — — —  
 Herr, sei Zuversicht  
 Mir und allen, allen,  
 Denen Trost gebriecht! —

### 18. Sonntag nach Trinitatis. □

Mark. 7, 37. Er hat alles wohl gemacht.

Das ist ein gewaltiges Bekenntnis. Nur der  
 Glaube kann es sprechen. Ob dein Glaube schon  
 so geartet ist, daß du es aus tiefster Herzensüber-  
 zeugung mitsagen kannst? Damals bekannte es die  
 Menge, die Zeuge der Heilung des Taubstummen  
 war. Sie hatte, wenn auch nur vorübergehend,  
 Jesum als den Helfer erkannt. Alles kommt in un-  
 serem Leben, wie im Leben unseres Volkes darauf  
 an, daß wir ihn dauernd erkennen als der Welt  
 Heiland, als unseren Heiland. Er ist der Mann,  
 der helfen kann; er und nicht wir. Wir haben ja  
 viel guten Willen, zu helfen. Unser Kraftgefühl  
 ist mächtig gesteigert, namentlich wenn wir Erfolge  
 und Siege zu verzeichnen haben. Da bauen wir  
 stark auf unsere Leistungen. Wie wird jetzt gerech-  
 net mit unseren 42-Zentimeter-Geschützen, mit un-  
 serer Artillerie überhaupt, mit der Tapferkeit un-  
 serer braven Truppen. Das soll alles seinen vollen

Wert, seine ernste Kriegsbedeutung haben. Aber einer ist, mit dem wollen und müssen wir in allererster Linie rechnen, soll's wohl beraten, wohl gemacht sein; und das ist Jesus, unser Heiland. Wo er mit auf dem Plan ist, da steht es wohl und gerät eine Sache gut. Er, der des Vaters Willen vollkommen erfüllte, hat noch nie etwas versehen; er hat sie stets wohl vollbracht und hinausgeführt. In seine treuen Hände wollen wir darum unseres Volkes Not und Leiden, unsere eigenen Schmerzen und Kümmernisse legen. Dann sind wir gewiß, daß sie bei ihm wohl aufgehoben sind und zum besten Ende hinausgeführt werden. Wer Jesu Macht und Gewalt erkannt hat, — und ihm, als dem König, ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden —, der ist auch bereit, ihm seine Sache anzuvertrauen, sein Leben und die Zukunft unseres Volkes. Er wird es recht hinausführen; denn er ist der Heiland, der heilen will und erretten kann von allem Schaden. Wer seine eigene Ohnmacht und Schwachheit erkannt hat, seine Sünde und sein verkehrtes, böses Wesen, wo sich der beste Wille und die edelsten Vorsätze, die stärksten Kräfte zur Bekämpfung als zu lahm erwiesen haben, der nimmt noch lieber seine Zuflucht zum Heiland, der für die Sünder alles wohl gemacht hat. Denn er hat die Schuld gesühnt durch seinen Tod am Kreuze, er vergibt die Sünde, er schenkt neues Leben. So rufe du Jesum auf den Plan in deinem Kampf gegen Satan, Welt und das böse, eigene Ich. So wollen wir ihn rufen gegen unseres Volkes Sünden, Untugenden, Gebrechen; so rufen wir ihn auf den Plan gegen alle Lüge und Verleumdung, gegen alles Unrecht unserer Feinde; wir können ihm unsere Sache getrost übergeben; denn er hat alles wohl gemacht.

Du brauchst das mitten im Kriegsgetümmel, im Blutvergießen, in verwüsteten Gegenden noch nicht einmal mit Händen greifen zu können. Im dunklen Tal der Gegenwart, in der Finsternis des Weges, den wir jetzt wandeln, wollen und müssen wir dem Lebendigen und erhöhten Herrn trauen, der gekommen ist, Gottes Reich der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe aufzurichten. Der König arbeitet unablässig daran. Scheint es dir, als ob gerade jetzt dies Reich fern sei als je? Die Erlösung und Hilfe für der Menschheit Schuld und Sünde war nie näher, wie dort auf Golgatha, wo der Herr scheinbar unterlag, scheinbar sein Werk vernichtet war. Und doch war eine ewige Erlösung dort erfunden, der Zugang zum Gnadenthron für immer frei, der neue Gnadenbund aufgerichtet. Glaube nur fest, daß er jetzt auch alles wohl macht, gehe es auch durch viel Verlust, viel Tränen, viel Herzeleid, viel Sterben und Bluten. Auch über die Geschichte dieses Jahres werden spätere Geschlechter einmal, wenn sie zurückschauen, schreiben können: Er hat alles wohl gemacht. So wenig wie der Vater, versteht der Sohn etwas in dem Regiment, das er überkommen hat. Sein Heilsplan und Liebesratschluß steht fest und wird hinausgeführt. Auch

dieser Krieg hat seine wichtige Bedeutung für Gottes Reich, für die Endzeit. Er bringt beides näher und die Völker der Erde zur Reife. Er hat seine Bedeutung für dich! Denn er will dich — wie jede Trübsal — zum Heiland und durch ihn zum Vaterherzen Gottes führen, dich enger, unauslösllicher mit ihm verbinden, dich reinigen von deiner Sünde. Willst du das auch? Je fester du seine Hand ergreifst, je besser du deinen Heiland kennst, je länger du mit ihm wandelst, um so tiefer und klarer wirst du erkennen: Ja, der Herr hat alles wohl gemacht! Dann kommst du aus dem Zweifeln und Zagen zum Loben und Danken. Briecht aber der volle Glanz der Ewigkeit herein, dann weicht der letzte Schatten, dann hört das stückweise Erkennen auf. Dann wird das Warten der Gerechten Freude sein, und alle jauchzen mit Herz und Mund: Der Herr hat alles wohl gemacht!

H.

### Der Dorfschulze von Gennin. □

Eine Erzählung aus der Zeit vor hundert Jahren von Florentine Gebhardt. (Fortsetzung.)

Im Gesichte des Schulzen zuckte keine Muskel. Langsam, aber ohne sich zu besinnen, antwortete er laut und kalt: „Wir haben kein Quartier.“

„Wie?“ fuhr der Franzose auf. „Was versteht Er sich? Hund von einem Prussien — weigert Er das Quartier den braven Soldaten der grande Armee — den Siegern? — Quartier und Fourage — sogleich! Wir sind die Herren hier!“ —

„Unser Herr ist der König von Preußen,“ war des Schulzen Antwort. „Ich bin nicht euer Knecht, sondern ein treuer Untertan meines Königs. In Gennin ist kein Raum für Franzosen, und ich, als der Schulze von Gennin weigere euch sowohl Quartier wie Fourage. Seht, daß ihr weiterkommt!“ — Und kurz wandte er sich zur Seite, wo er Jochen Lange am Wagen stehen sah: „Mach, daß du das Heu in die Scheune bringst, Jochen. Das Wetter kommt sonst noch in die Quer!“ — Mit einem Aufblitzen der Genugtuung in den düstern Augen trieb Jochen sofort unter Peitschengeknall sein Gefährt durch die ausweichenden Dörfler der an der Dorfstraße, gleich hinter den Pappeln gelegenen Scheune des Schulzen zu. Mit Schadenfreude vernahm er den Lärm, der hinter ihm laut ward. Die Franzosen schrien und drohten, befehlen und huten. Der Schulze wiederholte seine Weigerung, und seine Haltung gab den Bauern Mut und Widerstandskraft. So manche Faust ballte sich, Heugabeln, Sensen, Dreschflügel wurden drohend geschwenkt, die Gesichter waren finster, die Lippen murmelten Flüche, Droh- und Spottreden — und die Franzosen, die sich in der Minderzahl befanden, sahen keine Möglichkeit, ihren Willen durchzusetzen. Der Offizier befahl kurz, kehrt zu machen, und der Trupp wandte unter Verwünschungen dem ungastlichen Dorfe den Rücken und zog den Weg zurück, den er gekommen war.

Das war ein Triumph! Man umdrängte den Schulzen, schüttelte ihm die Hand und lobte seinen Mut. „Siehst, das war recht, Hans! Die Zähne zeigen muß man bloß dem Gesindel, dann kriecht es schon zu Kreuze! Hätte unser König mehr Männer wie den Wilhelm Hans, so wär's nimmer so weit gekommen mit Preußen!“ —

Dieser Sieg mußte doch auch im Wirtshaus mit einem Glase Brantwein oder einem Krug Bieres gefeiert werden! So zog man, nachdem die Franzosen hinter der Wegbiegung den Blicken verschwunden war, erleichterten Herzens nach dem Krüge, der Schulze in der Mitte; die Weiber aber standen oder saßen vor den Türen und besprachen eifrig die Sache. Es war, als hätte des Schulzen Weigerung in Wirklichkeit einen bedeutenden Sieg der vaterländischen Sache erkämpft. Selbst der lahme Christian vernahm es mit Gemugtuung, als sein Vater ihm das Geschehnis erzählte. Ja, der Schulze, das war doch noch ein Mann! — Aber als nachher die schweren Regentropfen gegen die Kleinen, blinden Fenster Scheiben schlugen und sahle Blitze zwischen-drein ihr zuckendes Licht durch das wachsende Abenddunkel goßen, da faltete er seine Hände und schüttelte in Mitleid den Kopf. „Ich mein', Vater, ob es doch wirklich christlich gehandelt gewesen ist, gerade bei so 'nem Wetter jemand das Obdach weigern? Nun müssen die draußen kampieren, und sind doch auch Menschen!“

Der alte Jochen hatte seinen Sohn angestarrt, als spräche er im Zrrsinn, und höhnisch aufgelacht: „So redst du noch all lang? Hast ja erfahren, was für Menschen sie sind. Bist noch nicht klug?“ — Und dann waren sie zur Ruhe gegangen, denn das Wetter war nicht allzu schlimm gewesen und bald vorüber.

Nun lag die Ruhe der Nacht über dem Bruchdorfe. Die meisten Bewohner schliefen friedlich, und wer etwa doch noch wach war, der dachte bei sich: „Ob wir wohl auch solche Ruhe hätten jetzt, wenn sie ihr Quartier hier gefunden hätten, die übermütigen Franzosen?“ —

Ah, hätte einer geahnt, was diese Nacht noch in ihrem Schoße barg für Gennin und seine Bewohner, so wäre es wohl aus und vorbei gewesen mit Frieden und Schlummer, und es wäre vielleicht noch abgewendet worden, das Unglück. Aber niemand sah die dunkle Gestalt, die schon während des Regens sich im Schutze der Finsternis an das Dorf geschlichen hatte, anfangs im Graben neben der Straße sich bergend, dann rasch auf ihr entlang laufend, bis sie die Pappeln erreicht hatte, den Steg über das Fließ überschritt. Dann ein kurzes Umher spähen, ein Suchen und Forschen mit den Augen — das dort war die Scheune des unver schämten Maires — der ihnen, den Gliedern der großen, siegreichen Armee, Obdach und Nahrung versagt hatte! Haha — mochte er nun selber einmal ohne Proviant sein, ohne Nahrung — und ohne Obdach! Er, und seine Gefellen, die trotzigten Bauern! Obdachlos — brotlos — sie, die Obdach und Nahrung den Soldaten Napoleons geweigert — das war die Rache, die diese ihnen geschworen — —

Der Nachtwächter hatte zum dritten Male die Runde gemacht. Mitternacht war vorüber. Vom Bruch her wehte ein ziemlich steifer Wind, gerade auf das Dorf zu. Er trocknete bald die Pfützen auf den Gassen, das Stroh der Dächer. Er heulte und pfiff um die Firste und Giebel, und Frau Skine Hans, des Schulzen Mutter, spürte ihn auch in ihren alten Knochen. Das riß und zwickte so arg, daß sie nicht schlafen konnte, auch wenn ihre bekümmerten Gedanken ihr den Schlummer gegönnt

hätten. Ja, sie war bekümmert, und was alle stolz und zufrieden machte mit dem mannhaften Auftreten des dörflichen Oberhauptes, das bereitete ihr Vergernis. „Du bist selbstgerecht und hochmütig, und unchristlich dazu, Wilhelm,“ hatte sie kopfschüttelnd gesagt. „Die Franzosen sind eine Gefahr für unser Dorf, wenn wir sie aufnehmen, meinst du? Weißt du nicht, daß kein Sperling vom Dache fällt ohne des Herrn Willen? Meinst du dich und uns besser schützen zu können, denn der Herrgott im Himmel das vermag? Auch ohne Zutun der Wälschen kann der Herr uns ein Unglück und eine Prüfung schicken, und trotz aller Bosheit der Feinde kann er uns bewahren, so es sein Wille ist. Die Demut, Wilhelm, die Demut mußst du noch lernen!“ —

Daran dachte sie jetzt, da der Schlummer sie floh. Aufrecht saß sie in ihrem Bett mit den dicken, großkarrierten Kissen, verbiß die Schmerzen der Gicht, sah vor sich ins Dunkel und lauschte auf die Stimmen des Windes draußen. — Aber was war das? — Ein seltsamer Laut war das gewesen — ein Zischen und Knattern, wie es nicht vom Winde kommt, und plötzlich füllte sich das Dunkel mit einer sonderbaren, flackernden Helle. Mühsam richtete sie sich mit ihren steifen Gliedern empor, wendete das Gesicht nach dem Fenster. Da leuchtete es rot herein, erst matt, aber jäh aufwachsend — „Barmherziger Gott! Das — das ist — Feuer! Feuer!“ —

Aber da klang auch schon laut und grell das Wächterhorn, und vom Turm begann es zu läuten — nicht sanft und feierlich zum Abendsegen — jammernd, gellend, ein Schrei des Entsetzens — —

Aus allen Fenstern erscholl der Schreckensruf: „Feuer — Feuer!“ — Durch die Gassen schrie er, die Schläfer aufreißend aus süßem Traum. „Feuer! — Schulze Hanss Scheune — —! Der Wind steht aufs Dorf zu — alles in Gefahr!“ —

Und höher flammte die Lohe, in goldroten Bögen schossen die brennenden Getreidegarben durch das glühende Dach, flogen Bündel Heus empor in die Luft. Ein Regen von Funken stob und sprühte, ergoß sich auf das Dach der nächsten Scheune — im Nu war auch sie von den Flammen erfaßt, ward auch sie ein funkenspeiender Krater, der das Verderben weiter und weiter trug — in rasender Eile, auf den Fittichen des Sturmes!

(Fortsetzung folgt.)

## Das preußische Feldgebet im Siebenjährigen Kriege. Mitgeteilt von C. Krüger-Lübeck.

In jetziger Kriegszeit dürfte der Wortlaut des Feldgebets, wie es seit Beginn des Siebenjährigen Krieges beim Gottesdienst in den Feldlagern des preußischen Heeres gehalten wurde, allgemeines Interesse erwecken. Hatte doch Friedrich der Große, gleich dem deutschen Volke der Gegenwart, sich gegen eine Welt von Feinden zu wehren. Ich fand das Gebet in einer alten Zeitung aus dem Jahre 1756; es lautet wie folgt:

„O Gott der Heerscharen, du starker Zebaoth! Zieh allenthalben mit unsers Königs Heeren und verleihe ihnen Glück und Sieg, gib ihnen einen Heldenmuth, ein Löwenherz und einen starken Arm, um tapfer zu streiten für dein Wort und deine Lehre,

auch deine Ehre und Kirche vor aller Welt zu vertheidigen gegen die Schmach und den Unflath des Antichrists. Sey ihre Wehr und Mauer, schlage um sie deine Mahanaim Heerlager und Wagenburg, daß sie streiten, wie Josua, und nicht matt werden vom Kämpfen; stärke ihren Arm, der das Schwerdt der Gerechtigkeit führet; in dem ganzen Streite wird nichts als deine Ehre, die Freyheit deiner Kirche und des deutschen Vaterlands gesucht. Laß uns das Licht deines Evangelii ferner scheinen und gieb nicht zu, daß es verlösche, deine Kirche in die Wüste geführt und von den Verfolgern der wahren Religion zu Grunde gerichtet werde. Du Herzenskündiger siehest unsere Gedanken von ferne; du weißest, daß unsere Anschläge zu deiner Ehre abzielen, um dein bedrängtes Häuslein zu retten. Mache dich also vor Se. Königl. Majest. auf, um für sie zu streiten, daß ihre Feinde ohne Schwert zu tausenden und aber zu tausenden fallen müssen. Brauche die Völker unsers Königs, als deine Werk- und Schrödzeuge, denn du bist es allein der unsere Feinde und deine Verfolger untertreten und deinem bedrängten Zion auszuhelfen kan. Mit unsrer Macht ist nichts gethan; nur du bist Held und Helfer. Hilf Helfer, hilf zu aller Frist. Sey bey uns gegenwärtig des Tags in der Wolken- und des Nachts in der Feuerfäule. Bleibe bey uns mit deiner Gnade, o Herr Jesu! wenn wir kämpfen und gieb uns, wie dorten Jacob, den Sieg. Dein soll allein die Ehre und der Ruhm seyn und wir wollen die Weisheit, welche du in das Herz unsers allertuersten Königs sendest, um diesen Feldzug zu dirigiren, ohne Ende und Zeit loben und Preisen. Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn, Amen, in Jesu Namen Amen! Auf dich hoffen wir lieber Herr! in Schanden laß uns dein Häuslein, nimmermehr! Amen, Amen, Amen!"

### Frauliendienst im Kriege. □

Der Krieg von 1870 hat an vielen Beispielen hervorragend gezeigt, von welchem unschätzbarem Wert die Hilfe wackerer, vom Geist edler Liebe erfüllter Frauen im Kriege ist. Viele verwundete Krieger wußten von der aufopfernden und umsichtigen Pflege der Diakonisse Julie von Wöllwarth zu erzählen. Neben dieser trefflichen Württembergerin zeichnete sich eine sächsische Frau Marie Simon aus Dresden durch Mut und Liebestreue aus.

Nach der Schlacht bei Mars-la-Tour am 16. August 1870 war sie mit einer Schar sächsischer Diakonissen in Pont-à-Mousson, wohin sehr viele Verwundete gebracht wurden. Bis tief in die Nacht hinein war ein entsetzliches Getümmel. In endlosen Reihen rollten die Kanonen durch die Straßen, und immer aufs neue brachten die Sanitätsmannschaften die Opfer der so blutigen und verlustreichen Schlacht. Endlich konnte Frau Simon an die Arbeit gehen. Zunächst mußte sie einen zum Lazarett geeigneten Raum suchen. Es gelang ihr, die Kirche öffnen zu lassen, obwohl der Pfarrer sich sträubte. Dorthin wurde Stroh und anderes Material ge-

schafft, so daß die Verwundeten ein notdürftiges Lager fanden. Alles lag voll Soldaten, die Bänge und die Kirchenbänke. Viele lechzten nach einer Labung. Auf dringliches Bitten gab endlich der Geistliche nach, daß von einem Fäßchen Wein, das für heiligen Gebrauch bestimmt war, den Kriegern gespendet werden durfte. Frau Simon sagte von jener Nacht in Pont-à-Mousson: „In dieser Nacht habe ich mehr als in 50 Jahren erlebt und gelitten. Ich hatte nur die eine Bitte zu Gott, daß er mir Kraft und Ausdauer schenken möge.“

Einer anderen Diakonisse tat es leid, daß sie mit den verwundeten Franzosen nicht reden konnte. Da lernte sie in französischer Sprache den Spruch auswendig: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Nun hatte sie wenigstens ein Trostwort, das sie den Sterbenden in ihrer eigenen Sprache zurufen konnte. Und eine Gehilfin von Frau Simon war es, die in einer Nacht allein 50 Typhusfranke zu pflegen hatte. Der Arzt verwunderte sich, daß sie solche Aufgabe auf sich zu nehmen wagte. Da sagte sie zu ihm: „In eigener Kraft vermöchte ich es nicht; aber der Herr hilft mir, daß ich es kann.“

Bei Mars-la-Tour war ein Lehrer aus Elberfeld verwundet worden. Eine Kugel hatte ihm den linken Oberarm durchbohrt. Mitten im dichtesten Kugelregen setzte er sich hinter einen Strauch, um seine Wunde zu verbinden. Aber kaum saß er dort, da riß ihm ein Granatsplitter einen großen Teil des Armes weg und zersplitterte ihm den Knochen des Oberarmes. Nun brach er zusammen und mußte gewärtig sein, daß ihm jeden Augenblick eine dritte Verwundung das Leben kostete. Aber ein mitteilidiger Franzose verband ihn, und so hörte wenigstens die Blutung auf. Unter großen Durstqualen lag er dann von 6 Uhr abends bis 1/5 Uhr morgens zwischen den Toten. „Wie habe ich die Toten beneidet! Wie ruhig lagen sie, vom Mond beschienen, mit so friedlichen Zügen, als schliefen sie,“ so erzählte er später. Endlich kamen die Krankenträger und nahmen sich seiner an. Er dankte Gott, daß sich gleich ein Arzt fand. Er verlor freilich seinen Arm, der ihm sofort abgenommen werden mußte. Aber er kam doch mit dem Leben davon.

### Der Mutter Notgroschen.

(Zum Bilde.)

Ja, mit den Notgroschen, mit den Sparpfennigen müssen wir jetzt herausrücken! Es wird sich zeigen, wessen Finger sich in das Geld mit zähem Geiz festkrallen, um es ganz allein für sich zu behalten, oder wer ein großes Herz hat, warm für alle aufsteigende Not, von Christo, dem Heiland, weich gemacht, sich der Bedürfnisse der Brüder und Schwestern zu erbarmen. Die liebe, alte Mutter auf unserem Bilde hat es gelernt, was Sorge ist; die Linien eines harten, arbeitsamen Lebens, das ihr viel Mühe gebracht hat, stehen ihr ins Gesicht gezeichnet. Aber einen Sparpfennig für ihre alten Tage hat sie sich zurücklegen können; es war ihre

Freude, wie durch ihren Fleiß die anfangs so kleine Summe langsam anwuchs. Da hört sie von der vielen Not, die der Krieg mit sich bringt; das greift ihr in die Seele, daß so viele Arme jetzt Mangel, Hunger leiden; sie hört von den armen Flüchtlingen aus Ostpreußen, die ihr letztes Hab und Gut verloren haben, und von den

Hilferufen, die für sie ins weite deutsche Vaterland erschallen; sie hört von den vielen Unversorgten und Brotlosen in Berlin, für die Suppenküchen eingerichtet wurden, wie von der Berliner Stadtmission, wo sie schon für 10 Pfennig Mittagbrot bekommen können; sie liebt, wie in den großen Opferkassen des Vaterlandes viele einlegen, und das hat sie ganz besonders angespornt, daß die Blätter von der wackeren Dienstmagd in Köln berichteten, die ihre sämtlichen Ersparnisse (2196 Mark) dem Vaterlande schenkte und trotz aller Gegenvorstellungen dabei

blieb, daß sie das Geld hergeben wollte; — da hält es sie nicht, sie muß auch mithelfen, mitgeben; sie gibt es mit Freuden von ihrem lang und mühevoll Ersparten. Wie sollte sie nicht gern von ihrem Geld geben, wo so viele ihre Söhne hinauscheiden, andere ihr eigen Blut dem Vaterlande weihen! Auch sie hat ihren Jungen mit hinausziehen lassen, begleitet von ihren heißen Gebeten; er braucht jetzt draußen im Feld ihre Unterstützung nicht; aber

auch sie will nicht untätig sein; sie strickt Strümpfe und Pulswärmer, sie greift hinein in ihren Sparhafen, um daraus mitzuteilen denen, die es bedürfen. Gesegnet sei uns die Zeit, die so viele Liebe weckt, wo der Geiz und die Habgucht, wo die Selbstgucht und Rücksichtslosigkeit sich verkriechen müssen, wo aber die Liebe und Barmherzigkeit Triumphe feiern,

wo ein Wett-eifer christlicher Hilfsarbeit für all-hand Not entbrennt. O, wir freuen uns, daß dies Feuer, das unser Heiland kam anzuzünden, nun so lustig lodert! Es muß noch mehr um sich greifen. Die Not ruft allemal die Liebe auf den Plan; wo viel Not, da braucht es viel Liebe! Wo unsere Not groß wird, wird ja auch des Herrn Hilfe und Wundermacht noch größer. Nun ist sie da, die Not in vielfacher Gestalt, und sie wird noch steigen mit dem kommenden Winter. Darum heraus mit unseren Notgroschen! Wir wollen sie umwechseln in Barmherzig-



Der Mutter Notgroschen.

Nach dem Gemälde von H. Montgomery.

keit. „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe!“ Dies Gebot Jesu wollen wir jetzt wahr machen, recht treu erfüllen. Was unser Vaterland von uns fordert in der Zeit seiner Not, auch die Kriegsgelder und Anleihen, was unseren darhenden Brüdern mangelt, das wollen wir ihnen gern geben. Der Herr, der sich selbst geopfert uns zur Liebe, schenke jedem den rechten Opferinn der Liebe!

## Briefkasten.

**Vom Segen des Krieges.** Ein Freund unseres Blattes schreibt uns: „Hat der Krieg eine Notwendigkeit? Hat auch der Krieg einen Segen? Diese Fragen werden gegenwärtig viel erörtert. Zur Beantwortung dieser Fragen auch hier ein kleiner Beitrag. In einem Kaffeehause der Stadt K. treffe ich einen Mann vom Lande, der mich kennt und begrüßt, und unser Gespräch dreht sich bald um das heute auf der Tagesordnung stehende Hauptthema, um den Krieg. Und was für eine volle Kirche wir jetzt haben, sagte er zu mir. Ich habe, bemerkte ich dazu, auf der Kanzel angefangen so vieler leerer Bänke oft das Gefühl gehabt: Es muß einmal etwas Besonderes kommen, um unserem Volke wieder eine andere Richtung zu geben, um den Zug nach oben in ihm zu wecken; hier muß der allmächtige Gott einmal wieder eingreifen. Das habe auch ich gedacht, so stimmte mein Freund mir zu. Denn ich halte mich treu zur Kirche, zumal da ich als Mitglied der kirchlichen Gemeindevertretung mich dazu verpflichtet fühle. In dieser Gesinnung habe ich auch meinen Sohn erzogen; er steht jetzt auch im Felde und ist dem Rufe seines Kaisers zur Fahne mit aller Freudigkeit gefolgt. Und jetzt, sagte er, hört man doch auch einmal wieder bei groß und klein etwas vom lieben Gott. — In der Tat, die religiöse Verflachung unserer Zeit hatte weithin in unserem Volke dahin geführt, daß bei allen Geschäften und Erlebnissen der Menschen der Gedanke an den allwaltenden Gott und das Bewußtsein zu ihm fast völlig verblaßte und verstummte. Und nun mit einem Male Welch eine Wandlung! Was keine Predigt, keine Kirchenvisitation und auch keine Generalkirchenvisitation, was keine Synode und keine Vereinsarbeit vermochte, das hat diese eine, große, ernste Heimführung Gottes, das hat der Krieg getan. Nun mit einem Male ein solch ernstes Suchen Gottes und ein solch wundervoller Zusammenschluß aller Volksgenossen untereinander. Nun mit einem Male in unserem Volke nicht nur dieser starke, hellauslobernde Patriotismus mit seinen glänzenden Kundgebungen hier daheim und mit seinen fortgehenden, heldenhaften Bewährungen im Kampfe da draußen, in Feindesland, sondern auch diese gewaltige religiöse Erhebung, in welcher doch auch für die großen Opfer, die jetzt das Vaterland von uns fordert, die besten Wurzeln unserer Kraft liegen. Das zeigt und beweist uns so mancher den kühnsten Heldenmut atmende Soldatenbrief, der aus dem Felde kommt und in der Zeitung zu lesen ist. Da kommt es nun wohl aus dem tiefsten Herzen: Seid getroßt, ihr Lieben daheim; ich fürchte Gott und sonst niemand in der Welt! — Und zu einem Volke, das sich so von Gott finden läßt, bekennet sich Gott, wie 1870, so auch 1914.“

**P. M. in B.** 1. Was bedeutet das Wort „polemische Schriften“? — Polemische Schriften sind Streitschriften in der allgemeinsten Bedeutung des Wortes. Man nennt solche die Schriften, die eine eigene Ueberzeugung verteidigen und gegnerische Angriffe abwehren, ihre Einwände und Gründe entkräften wollen. Im besonderen Sinn sind polemische Schriften diejenigen kirchlichen Streitschriften, die sich mit der Rechtfertigung des eigenen Glaubensstandpunktes und mit seiner Begründung beschäftigen, indem sie die Irrtümer und Fehlgänge in der Glaubens- und Sittenlehre einer anderen Kirche nachweisen. Das soll auf wissenschaftliche und ruhige Weise und kann durchaus im Geiste des Friedens geschehen. Solche polemischen Schriften sind vor hauptsächlich zur Verteidigung unseres evangelischen Glaubens gegen die katholische Lehre und ihre Einrichtungen, ebenso gegen die moderne Gottesleugnung (Materialismus und Monismus), sowie auch in besonderem Sinn zur Abwehr eines unbiblischen Neuprotestantismus und zur Bestärkung im christlichen Offenbarungsglauben.

2. Wie erklärt man am besten die Ausdrücke „positiv“, „orthodox“, „liberal“? Das kann nur in wenigen Worten geschehen, da eine genaue Ausführung zu umfangreich würde und auch schon früher unser Blatt im „Briefkasten“ darüber geantwortet hat. „Positive“ Christen sind solche, die gegenüber der Leugnung der Dreieinigkeit, der Offenbarungen Gottes, der Gottesohnschaft Jesu, seiner Wunder, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, seines Opfers für die Sünden der

Welt, der Vergebung der Sünden um Jesu Blut willen, sowie der Auferstehung der Toten, des ewigen Lebens und anderer wichtiger Glaubenslehren der Heiligen Schrift sagen: Wir halten das alles fest und bejahen es, daß es wahr ist, und daß wir es glauben, wir nehmen eine feste, zustimmende Stellung dazu ein gegenüber denen, die das verwerfen und seine Richtigkeit oder Bedeutung bestreiten. So kann man die „Positiven“ auch die Bibeltgläubigen oder Altgläubigen nennen. Ihre Gegner nennen sie gern „Orthodoxe“, d. h. Rechtgläubige, und das kann uns nur ein Ehrenname sein, wenn man uns zuschreibt, wir hätten den rechten Glauben. Aber die Gegner verbinden damit den Nebengedanken, daß die „Orthodoxen“ steife, verknöcherte Leute seien, die an längst veralteten und totgesagten Glaubenslehren festhielten, wollen sie damit also für rückständige, unmoderne Menschen erklären. „Liberal“ auch im kirchlichen Sinn heißt: freisinnig. Es gibt verschiedene Schattierungen dieses Liberalismus, je nachdem einer mehr oder weniger von der Lehre der Heiligen Schrift und der evangelischen Kirche leugnet und verwirft und seiner eigenen Privatweisheit (oder der anderer) huldigt, bis zu den Allliberalsten, die sich davon so weit entfernen, daß ein Generalsuperintendent kürzlich mit Recht gesagt hat: Wir haben nicht mehr zwei verschiedene Richtungen in der Kirche (positiv und liberal), sondern zwei verschiedene Religionen. Geister wie Natho und Traub, wie der Hamburger Pfarrer Heydorn und der Bremer Felden gehören zu denen, mit denen wir Positiven sehr wenig oder gar nichts mehr gemeinsam haben. Der schöne Name „Liberal“ paßt auf diese Richtungen gar nicht, die man deutlicher mit dem Namen „Gegner des biblischen Offenbarungs- und Christusglaubens“ nennen sollte.

3. Was hat eine Helferin im Kindergottesdienst zu tun? Darüber müssen Sie sich einmal von einem Pfarrer, der Kindergottesdienst nach Gruppensystem hat, genau instruieren lassen. Sie hat z. B. die Kinder der ihr überwiesenen Gruppe zu unterrichten, sich gründlich darauf vorzubereiten, auch durch Besuch der dafür bestimmten Vorbereitungsstunde, und soll sich auch sonst nach Kräften um das leibliche und geistliche Wohl ihrer Gruppenglieder bemühen, sie und ihre Eltern besuchen, namentlich, wenn eines fehlt oder krank ist. — Ueber die noch ausstehende Frage kommt später Bescheid, wenn ich nachgesehen und gefunden habe.

## Büchertisch.

(Neue Bücher, die an die Redaktion gesandt wurden. Sämtliche Schriften sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johannerstraße 4/5.)

Mit Freuden können wir heute ein neues Büchlein in kleinem Format, leicht, 36 Seiten stark und nur 10 Pf. (in größeren Mengen noch billiger!) kostend, anzeigen und empfehlen. Es ist für unsere Krieger und kann und soll ihnen durch seine kernige, warme und begeisterte Sprache das Herz stärken und entflammen in heiligem Kampf. Deshalb wünschten wir, daß flugs alle Leser eins oder mehrere kauften und die Büchlein im Feldpostbrief oder einem Paket beigelegt ihren lieben Gatten, Brüdern, Söhnen, Verwandten, Bekannten schickten. In die Strümpfe oder warme Sachen, die hinausgehen, kann es noch geschwind hineingesteckt werden! Kauft nur fleißig; wir haben großen Vorrat! Das Büchlein heißt: So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht! Ein Appell an deutsche Krieger. Oberhofprediger D. Dryander, Hofprediger Wits, P. Braun, Le Seur, Flemming und Oberstleutnant von Hassell haben Treffliches darin gesagt. Erschienen bei der Vaterländischen Verlags- und Anstalt in Berlin SW. 61 (Berliner Stadtmission). — Ein Büchlein Lieder von Krieg und Sieg: Gott mit uns! für unsere Söhne im Feld, ausgewählt von Viktor Hermann, 46 S., 0,15 M., in Partien billiger, erschienen bei der Evang. Gesellschaft in Stuttgart, mit vaterländischen und religiösen gut ausgewählten Liedern wird unseren Soldaten auch Freude machen. — Derselbe Verlag (Evang. Gesellschaft in Stuttgart) gibt Kriegspredigten aus dem Jahre 1914 unter Leitung von Prof. D. Wurster heraus. Lieferung 3 und 4 sind schon erschienen, und die Sammlung wird fortgesetzt. Jede Lieferung kostet 40 Pf. 15 Lieferungen sind beabsichtigt. Die Predigten bringen viel Gutes, eine jede in ihrer Art, und beleuchten das Zeitliche mit dem Wort Gottes.

## Weltrundschau.

(Som 30. September)

Unsere Aufgaben werden nicht nur auf dem Kriegsschauplatz und auf den Meeren gelöst. Wichtige Aufgaben sind zu Hause zu erfüllen. Alle Organisationen, die wir gebildet haben, um unseren Kriegern das Erforderliche nachzuschicken, die Verwundeten zu erquiden, sie mit Lebensstoff zu versorgen, um den Hinterbliebenen Gefallen und den Angehörigen von Feldsoldaten nichts abgehen zu lassen, — das Rote Kreuz, der Nationale Frauendienst und wie sie alle heißen — leben auf die Dauer nicht von dem, was der erste Ansturm der Begeisterung ihnen gebracht hat, und die, welche wir versorgen wollen, auch nicht. Der Winter kommt, und es regen sich fleißig die Hände, um Strümpfe, Pulswärmer, warme Sachen zu stricken, damit die Tapferen draußen nicht frieren brauchen. Wie kann ich dienen, wie mich nützlich machen, wie meine Liebe in die Tat umsetzen?, das ist eine wichtige Frage; und im Opfersinn und Liebesdienst dürfen wir nicht müde werden, wenn die Zeit des Krieges uns lange währen will. Es sind heilige Pflichten, die wir leisten, Pflichten der Dankbarkeit. Wir wollen auch der Armen und Arbeitslosen nicht vergessen in dieser Zeit, weil sie es doppelt schwer haben und ihre Zahl so groß wird. Gott schenke den rechten Opfersinn fürs liebe Vaterland, für die Brüder, wie Christen ihn haben müssen, und wie er bisher großartig sich gezeigt hat. Der Herr mache uns stark und treu zum Durchhalten. Unsere Geduld und unser Vertrauen werden auf Proben gestellt, die manchmal für ängstliche Gemüter hart sind. Zum Krieg gehören Nerven, auch hinter der Front. Aber noch mehr: Zum Krieg gehört ein Stillewerden vor Gott, ein Sichdurchbeten durch all das Schwere. Das wollen wir üben und noch besser lernen. Jetzt müssen wir das blinde, kindliche Vertrauen zeigen, das Gott sorgen läßt, der zu allen Dingen Rat weiß. — Vaterlandsliebe und Opfersinn, vom Glauben getragen, bringen Großes fertig. Größeres als alle moderne Kultur. Welch einen Zusammenbruch hat diese erlebt! Konnte die Kultur, konnte die moderne Bildung, die vielgerühmte Wissenschaft es verhindern, daß englischer Neid und Mißgunst und französischer Haß aus brutaler, krasser Selbstsucht heraus den Krieg vom Zaun brach und ihn mit Gemeinheiten und Scheußlichkeiten führte? Wie hat der Krieg die Errungenschaften der Kultur zerstampft und die Barbarei, die teuflische, sündige Seite des Menschen, ins grellste Licht gestellt! Aller Kultur- und Bildungssinn ist abgefallen. Wir sehen: Soll der Mensch auch im Krieg menschlich bleiben, so hilft ihm dazu nicht die Kultur, sie bewahrt ihn nicht vor Grausamkeit und Wildheit. Aber etwas anderes nimmt dem Krieg seine Härte, unsere Soldaten haben es gezeigt und zeigen es weiter in Hunderten von Fällen: die Kraft christlichen Glaubens. Daß unseren Kriegern die Gebote Gottes eingepreßt worden sind, daß unser Volk erzogen ist zur Christlichkeit und Menschlichkeit, das bewährt sich auf den Märschen und Schlachtfeldern. Auch darin beweist unser Christenglaube, den so viele verpöhtet und abgetan haben, seine gewaltige veredelnde und bewahrende Macht. Er ist eine Kraft, die den Menschen emporhebt und auch im Kriege nicht versagt. Die Kultur hindert unsere Gegner, sowohl die Mannschaften ihrer Heere, wie Zivilpersonen, nicht an Greueln, wie die, daß sie deutschen Verwundeten die Augen ausstechen, daß sie auf die Fahne mit dem Roten Kreuz schießen und unsere Ärzte und Verwundete ermorden, — solche Fälle werden immer wieder gemeldet — sie hindert sie aber auch nicht, den schamlosesten Lügenfeldzug weiterzuführen, den die Welt gesehen hat, dem gegenüber man aus dem Staunen ob all der bodenlosen Frechheit und Gemeinheit, die in diesen Lügen niedergelegt sind, gar nicht heraustritt. Es wird nicht bloß gelogen, um den Mut der Truppen zu beleben, das Volk aufzumuntern, nein, es geschieht rein aus Freude an der niedrigsten Verleumdung, nur um den bösen Gegner zu begeistern, ihm ein anzuhängen, aus boshaftester und verächtlichster Gesinnung heraus. Da können wir Deutschen einfach nicht mit; auf diese Stufe des Kampfes folgen wir den Feinden nicht, müssen aber andauernd gegen diese niederträchtige Lügerei uns wehren, ein saures Geschäft! Was für ein Geschrei wurde über die „Barbaren“ erhoben,

die es wagten, die kunstvolle Kathedrale von Reims zu beschließen! Daß die Franzosen trotz aufgesteckter weißer Fahne auf dem Turm einen Beobachtungsposten — den wir abgeschossen haben — und hinter der Kirche ihre Batterien aufgepflanzt hatten, vergaßen sie zu sagen, logen aber das Unglaublichste zusammen, um uns vor dem Ausland deshalb verächtlich zu machen. Aber auch diese Taktik des großen Lügenfeldzuges wird ihnen nichts nützen. Die „New Yorker Staatszeitung“ hat schon auf das heuchlerische Jammern in England über deutsche Grausamkeiten die Engländer erinnert, sich auf die Barbarei zu besinnen, die sie selbst in ihrer Kriegsführung zu finden reichlich Gelegenheit haben. So wird auch die belgische Protektionsgesellschaft in Amerika keinen großen Erfolg haben; öffentliche Versammlungen sind ihr verboten. Da wir amtlich die in Belgien und Ostpreußen verübten Schandtaten feststellen lassen, fühlt sich Frankreich bemüht, ein gleiches zu tun, und übt Druck aus, um Lügenberichte über deutsche Grausamkeiten zu sammeln. Trotz amtlichen Drohens waren aber einzelne Bürgermeister ehrlich genug, den Lügen ihre dienstliche Beglaubigung zu verweigern. Auch Rußland, das ganze Landstriche verwüstete, und dessen vertierte Soldateska scheußlichste Bestialitäten verübte, erdreißet sich — Welch ein Hohn! —, ein Buch über „deutsche Greuel“ herauszugeben! So müssen wir denn alles daransetzen, um das gegen uns verhetzte und belogene Ausland über den wahren Stand der Dinge stets neu zu unterrichten, so schwer und widerwärtig es ist, gegen diese Verlogenheit zu Felde ziehen zu müssen. Uebrigens wankt das Ansehen der Tripelentente doch schon: Holland ist stark verschmüpft ob der frechen, unaufhörlichen Verletzung seiner Neutralität durch England. In Schweden und Norwegen ist die Stimmung entschieden deutschfreundlich; Dänemark bleibt streng neutral, trotz aller Lockungen Englands; auch Italien läßt sich nicht verleiten. Die Türkei aber stellt sich immer feindlicher gegen England, namentlich wegen der Willkür, mit der England über Aegypten schaltet; und in Bulgarien und Rumänien mehrten sich die, die aus der Neutralität heraus an Deutschlands Seite treten möchten. Neben dem General Beyers haben zahlreiche Buren Südafrikas sich gegen Englands Krieg ausgesprochen, und das südafrikanische Parlament lehnte die Anträge auf Beteiligung am Kriege ab. Ob England die Million Soldaten gegen uns zusammenbringt, die es möchte, ist fraglich, und dann haben sie erst keine Offiziere; jetzt sind schon 1100 = zwei Fünftel aller englischen Offiziere gefallen. So schnell ist das englische Hilfsheer nicht fertig; sechs Monate rechnet Lord Kitchener mindestens. Bis dahin kann viel geschehen sein. Ob sich dann noch die Mitglieder des französischen Ministeriums im „Festern Kaporn“ in Bordeaux ihren nächsten, ausgelassenen Feinden hingeben, von denen französische Zeitungen schreiben? Das sind noch rechte Volksvertreter! Unsere Fünften liegen im Zelt bei den Soldaten, und unsere Minister bereisen Ostpreußen zur Feststellung der Schäden und zur Abhilfe. Einen ganz gewaltigen Eindruck in England und im Ausland machte die Vernichtung der drei englischen Panzerkreuzer durch unser Unterseeboot 9, dessen Führer, Kapitänleutnant Weddigen, das Eisenerz Kreuz I. und II. Klasse erhielt. 38 000 Eisenerz Kreuze sind bereits verliehen worden; von manchem Regiment hätte es jeder verdient! Was ist das für ein zähes Standhalten zwischen Marne und Duse, wo die Engländer selbst die deutsche Stellung als eine Linie stärker als Stahl bezeichnen und die Gegner zugeben, daß sie nicht vordringen können. Sie wehren sich auch tapfer; aber ihre Umgehung ist nordwestlich von Paris, bei Bapaume, siegreich zurückgewiesen worden, und im Westen wurde die Linie der Sperrforts durchbrochen und beschossen unsere großen Drummer die Festung Verbun erfolgreich. Dort muß erst Luft geschaffen werden; dann geht es weiter vorwärts. Der Kaiserjohn Prinz Oskar mußte wegen Herzschwäche nach Metz gehen; er hatte sich zu sehr überanstrengt. Ueberaus traurig geht es den Urhebern des Krieges, den Serben. Sie haben schon über 60 000 Mann verloren, darunter ihre beiden besten Divisionen, die Schumla- und Timokdivision; Hungersnot und Cholera sind im Lande. Das ist furchtbar, aber trotz der Härte ein gerechtes Gottesgericht über all den Frevelmut, über die Verbrechen, die von dort ausgegangen sind.

**Nus Frankfurt a. M.—Bornheim.** □

**Gottesdienstliche Anzeigen der Johanniskirche.**

**Johanniskirche:** Sonntag, den 11. Oktober 1914, vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Strobel. Ehrendienst: Herr Rektor Gudes, Herr Schuch. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst: Pfr. Grimm. Ehrendienst: Herr Semmler, Herr Reid.

Nächstes Abendmahl mit Beichte am 29. November im Anschluß an den Nachmittagsgottesdienst.

Donnerstag, den 15. Oktober, abds. 8 Uhr: Kriegsbetstunde.

**Gemeindehaus** (Günthersburgallee 94, Erlenbacher Straße 12). Vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Pauly. Ehrendienst: Herr Nowald, Herr Steinberg. Nachm. 2½ Uhr: Kindergottesdienst: Pfr. Pauly.

Dienstag, den 13. Oktober, abds. 8 Uhr: Kriegsbetstunde.

Sonntag, den 11. Oktober, abds. 6 Uhr: Armenführung im Traustübchen der Kirche. Abds. 7½ Uhr: Jungfrauenverein, Erlenbacher Straße 12 I.

Montag, den 12. Oktober, abends 9 Uhr: Kirchenchor, Nähstunde, Erlenbacher Straße 12 I. Abds. 8—10 Uhr Jungfrauenverein, Erlenbacher Straße 12 I.

Dienstag, den 13. Oktober, nachm. 4—6 Uhr: Nähstunde für Frauen, Eichwaldstr. 84 I, bei den Diakonissen. — Abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde im Gemeindehaus.

Mittwoch, den 14. Oktober, nachm. 1½—2½ Uhr: Volksbibliothek, Günthersburgallee 94, part. — Abends 8½ Uhr: Vorbereitung für den Kindergottesdienst, Günthersburgallee 94, part.

Donnerstag, den 15. Oktober, abends 9 Uhr: Kirchenchor, Singstunde. Anmeldungen als aktives oder passives Mitglied nehmen jederzeit die beiden Pfarrer, sowie der Vorsitzende Herr Rat Hermann a. d. Cappeswiese ohne Nr. entgegen.

Samstag, den 17. Oktober, nachm. 2—2½ und 2½—3½ Uhr: Übungsstunde der Knabenschöre, Erlenbacher Straße 12 I.

**Herzliche Bitte.**

Der Jungfrauenverein und Johanniskirchenchor arbeiten jeden Montag, abds. von 8—10½ Uhr, für unsere im Feld stehenden und in den Lazaretten befindlichen Soldaten. Bisher hatten wir, teils durch Vereinsmittel, teils durch Mittel unseres Frauenvereins, uns Wolle und Stoffe zur Anfertigung von Kleidungsstücken angeschafft. Die Mittel sind nun aufgebraucht, und viele fleißige Hände warten auf neue Arbeit, die doch so nötig ist. Die Soldaten warten auf Strümpfe, Leibwärmer, Hemden u. dgl. Wir bitten unsere Gemeindeglieder herzlich, uns durch Spenden von Wolle oder Stoffen oder direkt in Geld zu unterstützen. Gaben nehmen mit Dank an: Herr Rechnungsrat Hermann, Cappeswiese o. Nr.; Frä. Türt, Luisenstr. 103 I; H. Schmidt, Küster, Erlenbacher Straße 12, Gemeindehaus.

**Verchiedenes.**

— Auch die Barmherzigkeit hat mobil gemacht. Aus der Hälfte der deutschen Diakonissenhäuser, die zum Kaiserwerther Verband gehören, liegen Berichte vor über die erste Tätigkeit in den Feld- und Heimatlazaretten und ihre Bereitschaft für weitere Anforderungen. Diese 27 Mutterhäuser, welche etwa 10 500 Schwestern zählen, haben in den eigenen Räumen 37 Lazarette mit zirka 4700 Betten bereitgestellt, von denen manche schon mit Verwundeten belegt sind. Dazu kommen ungezählte Betten in all den Krankenhäusern, welche von ihren Schwestern bedient werden. Außerdem sind für die freiwillige Krankenpflege im Felde, meist durch Vermittlung des Johanniterordens und des Roten Kreuzes, 2130 Schwestern zur Verfügung gestellt, das sind mehr als 20 Prozent der betreffenden Schwesternschaften. Auch von ihnen ist bereits ein Teil ausgesandt und in voller Tätigkeit. In vielen Mutterhäusern sind Kurse für die zahlreich herbeiströmenden freiwilligen Krankenpflegerinnen eingerichtet, welche im Verein mit den früher ausgebildeten Johanniterschwestern in die Lücken treten wollen. — Eine besonders freudige Nachricht kommt

aus dem neutralen Holland. Dort haben die neun an den Kaiserwerther Verband angeschlossenen Diakonissenhäuser im Verein mit sechs kleineren Anstalten ein Jentralkomitee für tätige Hilfsleistungen gebildet; dasselbe hat dem deutschen Roten Kreuz 1023 Betten für Verwundete und 91 Diakonissen nebst 10 Diakonen zur Verfügung gestellt und im Notfall eine Vermehrung dieser Hilfsleistung versprochen. Zieht man in Betracht, daß ein großer Teil der Schwestern, welche in Gemeinden und Anstalten für gewöhnlich Friedensarbeiten treiben, nunmehr auch den Familien der im Felde stehenden Soldaten vornehmlich dienen, so kann man annehmen, daß 40—50 Prozent der Diakonissen des Kaiserwerther Verbandes im Dienst des Vaterlandes stehen. Sie werden ihr Werk zu Gottes Ehre ausrichten. Eins aber ist zu bedenken! Alle diese Häuser leben von der Barmherzigkeit der evangelischen Christenheit. Ihre Bedürfnisse während der Kriegszeit gehen fort und sind zum Teil noch gesteigert.

— **Herzliche Bitte für unsere Marine.** Der Norddeutsche Männer- und Jünglingsbund, der außer der Gründung und Pflege christlicher Jungmännervereine die Soldatenfürsorge zu seinen Aufgaben gemacht hat und 1909 für die Unteroffiziere und Mannschaften der Kaiserlichen Marine in Sonderburg das „Alsenheim“ gründete, dem 1911 das Soldatenheim am Truppenübungsplatz Lockstedter Lager folgte, hat im Einvernehmen mit dem Kaiserlichen Kommando der Hochseeflotte und dem Marinepfarramt eine Sammelstelle für Bücher und Spiele eingerichtet, welche ausschließlich unserer Marine in den Standorten Kiel, Wilhelmshaven, Cuxhaven, Sonderburg und auf Helgoland, in den Kasernen, auf den Schiffen und in den Schiffslazaretten zugute kommen sollen. Was für die Versorgung des Landheeres mit guten Schriften gesagt worden ist, gilt auch für die Kaiserliche Marine. Hat die Liebe zur Erfrischung durchziehender Krieger, zur Unterstützung der Familien einberufenen Wehrmänner und zur Pflege der Kranken und Verwundeten bereits opferwillig beigezeichnet, so wird sie gewiß auch noch für den genannten Zweck ein Opfer bringen. Außer guten Büchern und illustrierten Zeitschriften sind Spiele, in erster Linie Brettspiele (auch gebrauchte, aber noch vollständig, werden mit Dank angenommen), willkommen und erbeten. Alle Sendungen sind an die Geschäftsstelle des Norddeutschen Männer- und Jünglingsbundes, Hamburg 5, Dörghenhaus, erbeten; Geldgaben für diesen Zweck, die ebenfalls herzlich erbeten werden, können auf das Postcheckkonto des Bundes (Hamburg, Nr. 2749) oder auf das Bankkonto unter Norddeutscher Männer- und Jünglingsbund bei der Vereinsbank Hamburg eingezahlt werden.

— **Ein beherzigenswertes Kaiserwort.** In der „Preuß. Kirchenzeitung“ teilt D. Rogge mit: „Als der Kaiser nach dem im Luftgarnen abgehaltenen Gottesdienste die Bataillone seines Ersten Garderegiments z. F. hatte an sich vorbeiziehen lassen, da ist es mir vergönnt gewesen, daß der Kaiser neben so manchen anderen auch mir die Hand zum Abschied reichte und dabei freundlich meiner Tätigkeit als Feldgeistlicher im Kriege 1870 gedachte, insbesondere, wie ich die Truppen vor der Schlacht durch Gottes Wort und Gebet gestärkt und eingeseget hätte. Als ich darauf meinem Bedauern Ausdruck gab, diesmal nicht wieder mit ins Feld ziehen zu können, da erwiderte der Kaiser: „Um so mehr können Sie hier für uns beten. Es tut uns bitter not.“ Und das zu tun, habe ich dem Kaiser in die Hand versprochen.“

— **Landverkauf in Palästina an die Juden.** Der „Vote aus Zion“, die Vierteljahrschrift des Christen Waisenhauses in Jerusalem, berichtet, daß die türkische Regierung, um Geld zu beschaffen, den ganzen Landbesitz des alten (abgesetzten) Sultans zum Verkauf anbietet. Ein großer Teil davon liegt in Palästina; er umfaßt fast das ganze Jordantal vom See Genezareth bis zum Toten Meer. Man nimmt an, daß die Juden das Angebot, soweit es das heilige Land betrifft, ergreifen und einen großen Teil desselben erwerben werden, obgleich die arabische Bevölkerung es nicht gerne haben wird. So nimmt Israel immer mehr Besitz von seiner alten Heimat.

## Die Deutsche Kriegsversicherung. □

Nach dem Muster der Nassauer Kriegsversicherung von 1870 hat nunmehr die Gemeinnützige Deutsche Volksversicherung eine Kriegsversicherung für das ganze Deutsche Reichsgebiet ins Leben gerufen, die als reines Wohlfahrtsunternehmen geführt wird.

Die eingezahlten Beträge werden nach Beendigung des Krieges voll und unverkürzt auf die Kriegsterbefälle nach dem Verhältnis der darauf geleisteten Einzahlungen verteilt.

Ist die durchschnittliche Kriegsterblichkeit — von jetzt ab gerechnet — nicht größer, als sie während des ganzen Feldzuges 1870/71 war, so wird die Deutsche Kriegsversicherung den 25-fachen Betrag der Einzahlung auf jeden Sterbefall auszahlen können. Bestimmtere Angaben über die Höhe der Auszahlung lassen sich im voraus naturgemäß nicht machen. Ist die Sterblichkeit größer, so wird die Auszahlung kleiner, ist die Sterblichkeit kleiner, so wird die Auszahlung größer sein.

Die Einzahlungen können von 5 *M* an, in Zwischenstufen von 5 zu 5 *M*, bis zu dem Betrage von 200 *M* geleistet werden.

Die Deutsche Volksversicherung stellt ihren ganzen Beamtenkörper ehrenamtlich in den Dienst der Deutschen Kriegsversicherung.

Neuartig bei der Kriegsversicherung der Gemeinnützigen Volksversicherung ist die wirklich einfache und bequeme Form des Versicherungsabschlusses. Sie ermöglicht die Versicherung ohne alle Weitläufigkeiten auch im kleinsten Orte, ja sogar im Felde. Nach diesem Verfahren, das mit Genehmigung des kaiserlichen Aufsichtsamts für Privatversicherung gewählt ist, werden die Kriegsversicherungsbedingungen durch öffentliche Offerte bekanntgegeben. Der Versicherungsabschluß erfolgt durch Einzahlung des Betrages bei jeder deutschen Postanstalt auf Postsparkonto „14“ „Kriegsversicherung der Deutschen Volksversicherung in Berlin“. Wesentliche Bedingung ist nur, daß der versicherte Kriegsteilnehmer auf dem linken Abschnitt der Zahlkarte, den die Post der Deutschen Volksversicherung zusendet, genau mit Vor- und Zunamen, Geburtsdatum sowie Beruf und Wohnung bezeichnet ist, um Verwechslungen auszuschließen. Die Versicherung beginnt bei genauer Bezeichnung des versicherten Kriegsteilnehmers sofort mit der im Poststempel angegebenen Stunde.

Als Kriegsteilnehmer sind nicht nur Militärpersonen und Nichtkämpfer, die dem Heer folgen, sondern auch die staatlichen Beamten und Arbeiter in den militärisch besetzten Gebieten zur Versicherung zugelassen.

Die Deutsche Volksversicherung hofft, daß auch die Arbeitgeber für ihre im Felde stehenden Beamten und Arbeiter, sowie Vereine, Wohltätigkeitsunternehmen usw. für die ihnen nahestehenden Kriegsteilnehmer Einzahlungen machen oder den Angehörigen durch Beihilfen und nötigenfalls durch Sammlungen die Möglichkeit zur Versicherung der Kriegsteilnehmer verschaffen.

Daß eine umfassende Kriegsversicherung nicht nur für die Familien der Kriegsteilnehmer, sondern schließlich auch für die gesamte deutsche Volkswirtschaft erwünscht ist, bedarf keiner Begründung. Die deutsche Kriegsversicherung ist aus der Not der Zeit entstanden. Einem Notstande vorzubeugen, ist die beste Art, ihn zu bekämpfen.

## Der letzte Gruß. □

Es war im Krieg von 1870/71, daß einem schlesischen Soldaten durch einen Schuß zwei Rippen und die Lunge verletzt wurden. Der Divisionsprediger besuchte den Schwerverwundeten. Mit Freude ergriff dieser seine Hand und dankte Gott, daß er ihn nicht ohne geistliche Stärkung sterben ließ. Als nach sechs- bis siebentägigem Ringen ums Leben sein Todestag herankam, antwortete er seinem Seelsorger auf die Frage, ob er noch etwas an die Seinen zu bestellen habe, mit mühsam leuchtender Stimme: „Meinen — letzten — Gruß — meiner Frau — und meinen Kindern! — Gottes — Segen — über sie! — Schreiben Sie — an den — Pastor, — er soll — zum Gedächtnis — in der — Kirche — singen lassen —: Jesu — deine tiefen Wunden, — deine Qual — dein — bitterer — Tod“. Da versagte ihm die Stimme; er ging heim zu seinem Heiland, dessen Tod sein Leben geworden war. O, daß mancher unserer tapferen Soldaten auch so getrost dem Tode entgegensehen könnte!

## Die Kraft der Fürbitte. □

Während des amerikanischen Bürgerkrieges — so erzählt Moody, der als Feldprediger mitgegangen war, — kam eines Tages ein Soldat zu mir, ein Riese von Gestalt, zitternd und weinend wie ein Kind. Ich dachte zuerst, er hätte das Delirium. Er zog aber einen alten, schon arg zugerichteten Brief aus der Tasche hervor und bat mich, ihn zu lesen.

Es war ein Brief von seiner Schwester, worin sie schrieb, daß sie jede Nacht beim Sonnenuntergang auf ihre Knie falle und Gott bitte, er möge den Bruder erretten. Der Soldat sagte: „Prediger, ich bin in vielen Schlachten gewesen und habe vor den Kanonen gestanden, ohne zu zittern, aber in dem Augenblick, wo ich diesen Brief las, begann ich zu beben. Ich fürchte, ich bin der elendeste Schuft in der ganzen Armee.“ — Die Gebete der Schwester waren erhört.

Ich nahm eine Abschrift von jenem Brief und ging zu einer anderen Division der Armee. Am nächsten Tag las ich den Soldaten jenen Brief vor und erzählte, wie jener Soldat errettet wurde durch die Gebete seiner Schwester, die 600 Meilen weit von ihm weg war.

Als ich geendet hatte, nahm ein vornehm aussehender Mann das Wort:

„Jener Brief erinnert mich an den letzten Brief, den ich von meiner Mutter erhielt. Sie schrieb: „Mein Sohn, wenn Du diesen Brief erhältst, willst Du nicht hinter einen Baum gehen und zu dem Gott Deiner Mutter beten, damit Du bekehrt werdest? Mein Sohn, willst Du nicht ein Christ werden?“

Er erzählte, er habe den Brief in die Tasche gesteckt, um ihn nicht mehr anzusehen, da er meinte, er werde noch viele Briefe von seiner Mutter erhalten; aber nach einigen Tagen kam ein Telegramm, welches ihm ihren Tod anzeigte. Dann aber befolgte er ihren Rat, ging hinter einen Baum und schrieb zu dem Gott seiner Mutter, und das Gebet wurde erhört. Es war das erstemal, daß er Jesum Christum öffentlich bekannte.

Zwei Männer waren es — der eine hatte eine betende Schwester 600 Meilen weit von ihm entfernt, und der andere eine Mutter, die ihn auf die Knie und in das Reich Gottes brachte.

Meine lieben Freunde, so schließt Moody seinen Bericht, höret nie auf zu beten, laßet euch nicht entmutigen. Gott will, daß ihr „ohne Unterlaß betet“.

### Zeugnisse aus großer Zeit.

Uns wolle Gott, je größer Seine Gnade und je furchtbarer Seine Gerichte, ein demütiges und ein stilles Herz geben, daß wir im tiefsten Herzen sagen: „Herr, gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch.“

Man muß still und ernst werden vor diesen großen Taten Gottes.

Aus dem Tagebuch des preussischen Kultusministers Heinrich von Mähler, Juli und August 1870.

Gott ist getreu — Sein Wort kann nicht lügen, nun seid und bleibt auch ihr getreu bis an den Tod — Ihm, der für euch in den Tod gegangen. Wo Treue keimt, wächst ein Baum heraus. Treue ist das Band, das das Heer, den König und das Volk, und das den Menschen mit Gott zusammenbindet.

Aus einer Predigt von Rögel vom 7. August 1870.

Wir wollen aber auch nicht vergessen, für das Volk zu beten, welches unser Feind gewesen ist, daß es aus dem furchtbaren Unglück, das dieser Krieg über dasselbe bringen sollte, die Lehre ziehe, welche unser Volk aus dem Gericht des Jahres 1806 gezogen hat.

Kaiser Wilhelm I. am 15. Juni 1871.

„Glauben Sie, daß Gott auf unserer Seite ist?“ fragte jemand den Präsidenten Lincoln in den Tagen des wankenden Kriegsglücks. „Ich weiß nicht,“ antwortete dieser, „auch liegt mir viel mehr daran, zu wissen, daß wir auf Gottes Seite sind.“

„Betet fleißig! Je mehr Betens, desto mehr Sieg.“

Fleißig gebetet, ist halb gesiegt!“

Gustav Adolf.

### Luther über den Krieg.

Daß man nun viel schreibt und sagt, welch eine große Plage Krieg sei, das ist alles wahr; aber man sollte auch daneben ansehen, wieviel mal größer die Plage ist, der man mit Kriegen wehrt. ... Also muß man dem Kriegs- und Schwerteramt zusehen mit männlichen Augen, ... Wer mit gutem wohlberichtetem Gewissen streitet, der kann auch wohl streiten. Sintemal es nicht fehlen kann: wo gut Gewissen ist, da ist auch großer Mut und festes Herz. Wo aber das Herz fest und der Mut getrost ist, da ist die Faust auch desto mächtiger und beide, Roß und Mann, frischer und gelingen alle Dinge besser.

Luther, 1526.

Preis der Anzeigen für die viergespaltene Nonpareilzeile N. 1.—, Stellengefühe und Angebote pro Zeile 60 Fig.

## Anzeigen.

Bei Anfragen, sowie Bestellungen bitten wir höflichst, sich auf dieses Blatt zu beziehen.

## Otto Weber's Trauermagazin

**BERLIN W., Mohrenstraße 45.**

Einsegnungs- und Besuchskleider, Kostüme, Mäntel, Blusen, Röcke, Hüte. Sämtliche Artikel für Beerdigungszwecke. Auch meterweise werden garantierte schwarzseidene und schwarze reinwollene Kleiderstoffe preiswert abgegeben.

## Reste Confection

**Damentuche** schwarz und farbige. Costumes-Stoffe, neueste Muster, Astrachans, Krimmer, Trikot-Stoffe, Seiden-Piltsch, Sammet, Seide etc. ....

**Palotets, Jacketts, Abendmantel, Costumes und Costüm-Röcke** in größter Auswahl.

**C. Pelz, Kottbuser Strasse 5.**

## Stiftung „Erholungsheim Freudenstadt“

Württemberg, Schwarzwald. 740 Meter über dem Meere. Familienpension mit christlicher Hausordnung. Bald 8 Minuten entfernt. Volle Pension 3,50 Mark. Auch als Winteraufenthalt für Ruhe- und Erholungsbedürftige besonders geeignet. Zentralheizung.

## Bad Lippspringe

**Haus Herzog.**

Erholungs- u. Kurpens. m. christl. Hausordn. Hygien. u. vornehm einger. Das ganze Jahr geöffnet. Prosp. gratis. Fernspr. 61.

## Oderbrucher Gänse-

federn mit Dornen sende den 10 Wfd. Postfach frei ins Haus für 14,20 Mark. Liefere außerdem: meist kleine, weiße Federn und Dornen à 2.—; geöffnete, dunnige Federn à 2,55; bessere à 2,90 das Pfd. Preisliste über alle Sorten Bettfedern und Betten gratis. **A. Sasse, Letschin 49 (Oderbruch).**

## Frau Dr. Schmidt's Kräutertee i. Fl.

hat schon 6. vielen vorzögl. gewirkt geg. Kopf- u. Magenschm., sowie geg. Stuhlverst. u. m. and. Krankheit. Viele Gusp. liegen bereit. Fr. Dr. Schmidt Nachf., H. 4, Bergstr. 38, II, I.

## Anton Phildius,

Berlin-Wilmersdorf, Detmolder Str. 34. Langjähriger Kohlen-Lieferant der Berliner Stadtmission und deren Mitglieder.

## Ilse-Briketts

Nur erstklassige Kohlen und Brennholz zu billigsten Preisen. Fernspr. Amt Pfalzburg Nr. 224.

## Echten extrastarken Karmelitergeist

Walthorlus- (vorzüglich wirkendes Massagemittel.) Dtz. M. 2,50, nur bei 30 Fl. M. 6.— fr. Karmelitergeist-Fabrik E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

## Generalversammlung

des Vereins für Berliner Stadtmission am **Donnerstag, dem 29. Oktober 1914**, nachmittags 5 Uhr, in der Querschule des Stadtmissionshauses, Berlin SW, Johannistisch 5.

1. Jahresrechnung der Zentralkasse für das Geschäftsjahr vom 1. Juli 1913 bis 30. Juni 1914.
2. Bilanz des Gesamtvermögens.
3. Geschäftsbericht.
4. Etwasige Anträge und Mitteilungen.

Mitglieder des Vereins und Vertreter der Hilfsvereine sind ergebenst eingeladen.

## Der Vorstand

des Vereins für Berliner Stadtmission.  
P. Schwarzkopff, Vorsitzender.

Wir empfehlen:

## Deklamatorienbuch für christliche Familienabende.

Von **C. Broszeit.**

Preis M. 1,20. Mit 12 Deklamatorien. Aufführungszeit 25—35 Minuten. Das Jahr und die 12 Monate; Die Woche und die 7 Tage; Gespräche über Blau-Kreuz-Arbeit; Gespräche zum Erntefest usw. Einige Deklamatorien sind schon wiederholt aufgeführt worden.

**Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.**

## M. Strahlendorfs Koch- und Haushaltungsschule mit Töchterpensionat

Berlin S.W., Kochstrasse 13a. Ausbildung i. d. eig. Hauslichkeit i. all. Fächern, sowie als Stütze, Kammerzote usw. Verlang. Sie bitte mein. Illust. Prosp. (gratis).

## Grundechte Teltower Rübchen.

Gewürziger, zarter, feiner Geschmack. Volle Gewähr für Sortenreinheit. **9 1/2 Pfund M. 3,50 frei Nachnahme. Paul Grube, Teltow, Steinweg 23.** Jährlich ehrende Anerkennungen, viele Nachbestellungen und Weiterempfehlungen. Versandbeginn am 6. Oktober.

## Eidervolle

Dieses gegen **Kalte Füße** vorzüglich bewährte nicht einlaufende Strick, lief. auch an Private Pfund M. 2,30 M. 2,80 und teurer die Wollgarnspinnerei **Heinr. Köster, Rendsburg 6 Elder.** Muster franko. Katalog gratis.

# Ausfaat in Kriegszeit.

Bücher und Flugblätter.

Seeben 50. Tausend erschienen!

## „So ziehn wir aus zur Hermannschlacht.“ Ein Appell an deutsche Krieger.

Von P. Braun, P. Flemming, Oberstleutnant v. Hassell, P. Le Seur, Hofprediger Vits.  
Eingeleitet durch einen Beitrag von  
Oberhofprediger D. Dryander: **„Aus des Kaisers Rüstkammer.“**

38 Seiten, in handlichem Format, Preis nur 10 Pf. Zur Massenverbreitung: 40 Stück  
Mark 3,—, 100 Stück Mark 7,—, 1000 Stück Mark 60,—, Porto besonders.

Einige Ueberschriften: Du und dein Vaterland! Du und deine Familie!  
Du und dein Kamerad! Du und deine Ehre! Du und dein Gott!

In frischer klarer Weise sprechen hier deutsche Männer zu ihren Brüdern im Feld. (Kein Andachts- oder Gebetbüchlein.)  
Ein Büchlein, das die Seele erfrischt; man sollte es jeder Liebesgaben-Sendung beipacken!

## „Gott geht durchs Land!“

Schlichte Andachten fürs deutsche Haus während der Kriegszeit. Von Pastor Max Braun, Berlin-Schöneberg.  
In festem Kartoneinband. Einzeln 30 Pf., zur Massenverbreitung: 20 St. M. 5,—, 50 St. M. 11,—, 100 St. M. 20,—, 1000 St. M. 180,— und Porto.  
2. Auflage, 11.—20. Tausend. — Diese Kriegsandachten bringen zeitgemäße, praktische und zum Gebet überleitende Betrachtungen, die dazu beitragen wollen, das tägliche Leben in dieser großen und ernsten Zeit in das Licht von oben zu stellen. Einige Ueberschriften: Unsere Feinde, Gottes Zeit, heiliger Krieg, Das deutsche Geheimnis, Die Deutschen vor die Front, Die Reserve, Das Rote Kreuz, Mut, Männlichkeit, Feuer.

Von demselben Verfasser:

„Ein Vaterunser fürs deutsche Vaterland.“ Zusammenstellung wichtiger Bibelstellen, der sich ein für die Kriegszeit geeignetes Gebet anschließt. Ein Blatt für solche, die in dieser Zeit zu stiller Andacht ein Gotteshaus aufsuchen. St. 1 Pf. und Porto, 500 St. M. 5,— portofrei.

## Neue Kriegspredigten,

erschienen im Verlag der Berliner Stadtmision, Berlin SW 61, von P. S. Keller, P. Michaelis, Gen.-Sup. Dettmaring, P. Seeger, P. Le Seur, P. Braun u. a. Um die Massenverbreitung in Stadt und Land und den Versand an die Lieben im Felde nach Möglichkeit zu erleichtern, sind die Preise auf ½ Pf. pro Stück und Porto ermäßigt worden; 700 Stück kosten also nur M. 4,—, 1000 Stück M. 6,— portofrei. Proben werden kostenlos zugesandt.

## Kriegsnummern von „Wohin?“

Herausgeber Ludwig Weichert, Verlag der Vaterländischen Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW 61. 100 Nummern, auch gemischt, M. 1,10, 500 Nummern M. 4,—, 1000 Nummern M. 7,50, 3000 Nummern M. 21,—, stets portofrei. Radend geschriebene Kriegsflugblätter, die in erster Linie für gebildete und religiösgleichgültige Menschen bestimmt sind, denen sie zur Klarheit über ihre innere Stellung und zur Gewißheit des Heils helfen möchten. Nummer 49: „Begeisterung? Was ist das?“ Nr. 50: „Der Krieg ist da, was soll ich beten?“ Nr. 51: „Der Heldentod fürs Vaterland.“ Nr. 52: „Wohin ruft dein Kaiser dich?“ Nr. 1: „Die Greuelthaten der Russen und Belgier und die größte Greuelthat der Weltgeschichte.“ Nr. 2: „Blutgemeinschaft.“ Nr. 3: „Feldpostbriefe.“ Nr. 4: „Des Krieges Segen.“ (\* Diese Nummern eignen sich auch zur Verteilung an unsere Krieger.)

## Kriegsflugblätter

a) zur Verteilung b. Truppentransporten u. in Lazareten:

„In den Kampf!“ Von Gen.-Sup. Dettmaring, Cassel. 4 S. 150 St. M. 1,—, 300 St. M. 1,80, 1000 St. M. 5,—, alles portofrei.

„Gott mit uns!“ Ein Gruß an das deutsche Heer. Mit Bild, Erzählungen und Mahnworten. Verschiedene Nummern. 150 St. M. 1,20, 600 St. M. 4,—, 1000 St. M. 6,— und Porto.

„Gerüstet zum Leben und zum Tod!“ An unsere Verwundeten. Einzeln 1 Pf., 100 St. M. 0,90, 500 St. M. 4,—, 1000 St. M. 7,50 und Porto.

b) zur Verbreitung in der Gemeinde:

„Sich Kreuzende Gebete“, ein von Pastor Michaelis-Vielefeld verfaßtes Flugblatt, das zur Verteilung an den Kirchthüren und nach Kriegsbefunden gedacht ist. 4 S. 10 St. M. 0,10, 150 St. M. 1,—, 300 St. M. 1,80, 1000 St. M. 5,—, alles portofrei.

„Trag' zum Kreuze Deine Trauer.“ Trostworte für die Angehörigen der im Felde Gefallenen. 4 Seiten. 1 Pf., 150 St. M. 1,—, 300 St. M. 1,80, 1000 St. M. 5,—, alles portofrei.

## Lieder für Kriegsbetstunden und vaterländische Feiern:

„Aus tiefer Not.“ Lieder für Kriegsbetstunden. 16 Seiten, einzeln 5 Pf., 100 St. M. 3,—, 1000 St. M. 25,— und Porto.

„Wir treten zum Beten.“ Lied (auf starkem Papier). 1 St. 1 Pf., 100 St. M. 0,80, 1000 St. M. 5,50 portofrei.

„Lieder für christlich-patriotische Volksfeste.“ 100 St. M. 0,80, 1000 St. M. 7,50 und Porto.

25 Feldpostpostkarten mit Kernsprüchen der Heiligen Schrift. In feiner Ausführung nur M. 0,50, Porto 5 Pf.

Musterzusammenstellung von 15 verschiedenen Flugblättern gegen Einsendung von 20 Pf. in Mark.  
Herzlich und dringend bitten wir: Helt uns, diese zeitgemäßen Blätter in Hunderttausenden von Exemplären zu verbreiten. Weitere Flugblätter ähnlicher Art in Vorbereitung.

Bestellungen möglichst unter gleichzeitiger Einzahlung des Betrages (auch auf Postscheckkonto Berlin 718) erbeten an die

**Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt,** Berlin SW 61,  
Johanniterstr. 4/5.

Unsere Schriften sind auch durch jede Buchhandlung zu beziehen.

# Die Kalender

der Berliner Stadtmission für das Jahr 1915 gelangten soeben zur Ausgabe.

Zum 27. Male erschienen:

## Der Deutsche Volksbote.

Preis 50 Pf.

**Inhalt:** Gott zum Gruß. — Zum neuen Jahr. — Vorbemerkungen (Christliche Zeitrechnung, Planeten etc., Finsternisse des Jahres 1915, Ostertabelle, Auf- und Untergang, Mondwechsel, Bitterung nach dem hundertjährigen Kalender, Wetterregeln, Bauernregeln, Arbeitskalender für die Landwirtschaft, Gartenkalender, Geschichtliche Gedenktage). — Die Nacht des Vorbildes. — Ein Christ soll ein fröhlicher Mensch sein. — Gewissen. — Zu spät. — Arbeit. — Ewiges Leben. — Aus der Kirche ausgetreten. — Segenskinde. — Richtet euch nach meinen Worten. — Segenskinde. — Flüssiges Brot. — Wie es den Kindern unseres Volkes in der Reichshauptstadt ergeht. — Vater kann ja nicht beten. — Regententafel. — Adressen und Geburtstage. — Zum Geleit. — Unter dem Hohenzollernmar von Friedr. Schöning. — Ausprüche der Hohenzollern. — Unser Bismarck. Zum hundertsten Geburtstag des eigenen Kanzlers von Ernst Boerischel. — Dem Fürsten Bismarck von Ernst v. Wildenbruch. — Ausprüche Bismarcks. — Von Ligny nach Belle-Alliance von Gerhard Erich Pauls. — Streifzüge durch Natur und Menschenleben von Deutsch-Südwestafrika von einem Feldzugsteilnehmer. — Neue Welt von Ernst v. Wildenbruch. — Missionspioniere von Missionsarzt

Dr. Fisch. — Im Fischerdorf. Erzählung von Helene Dalmer. — Eine Sturmnacht im Belt von Kapitänleutnant v. Janson. — Aus Sturmesnot von Julius Wolff. — Abschied vom Elternhaus. — Der gestirnte Himmel von B. Lindt. — Großstadt-Momentbilder von P. Friedr. Schlegelmilch. — Das Segelschiff von Dr. J. Hind. — Leben und Glauben. — Der Panamakanal von Dozent Franz Fürstenberg. — Der Siegeszug des Motors von Hauptmann D. Romberg. — Der Herr dein Arzt. — So tröstet euch nun. Gedicht von R. Feilcke. — Zwei großartige Entdeckungen zur Heilung von Krüppeln und anderen Kranken von Superintendent von P. A. Kindler. — Ein Christ von P. H. Flemming. — Aus Berlin herben von P. A. Kindler. — Könnten wir nicht den Bleistift lösen von G. v. Malsbahn. — Christus der Weinstock von Rutras. — Der Weinstock und die Reben. Bild von G. Burnand. — Volkslied von Frida Balde. — Kartoffelied von Matth. Claudius. — Welttrübschau. — Spruchweisheit. — Preisrätsel. — Wenn alle Bräutlein fliehen. — Zinsabelle, Gebühren für Telegramme. — Portofage. — Münz-Vergleichstabelle; Trächtigkeit und Brütetabelle. — Verzeichnis der Messen und Märkte. — Ratsschlüsse fürs Gaus. — Ketzlicher Ratgeber. Deutsche Volksversicherung. — Anzeigen.

Zum 18. Male erschienen der:

## Martha-Kalender. Ein Jahrbuch für Frauen und Jungfrauen.

Preis 25 Pf.

**Inhalt:** In Jesu Namen. — Und sie folgten ihm nach. Kunstbeilage nach einem Gemälde von R. Kumpel. — Eine geeignete Kreuzträgerin von Bertha Schrent-Lappolet. — Unkraut von Frau Anna Blau. — Abschied vom Elternhaus. — Dienen von Epitta und D. Funke. — Christine. Gedicht von Hanna Stodhauen. — P. Joh. Burchardt von P. R. Hoffe. — Bei Bismarcks. — Zum 100. Geburtstage des großen Kanzlers von Mar Braun. — Vom Verloben und Heiraten von G. von Mühlfeld. — Vom Frauenbinnenverein von Annie Ohlert. — Eine Tochter Israels. Erzählung von P. Hiedner. — Im Licht der Ewigkeit von W. Feilcke. — Ein neues Verloben von Dora Schlatter. — Aus Weiden Segen von G. Froumel. — Durch Liebe Leid verhilfen von F. St. — Der Unterschied zwischen einem Wespennest und einem Bienentorf von Dr. J. Hind. — Bestandteile der Demut von Joh.

Arndt. — Ein Wiegenlied, bei Mondschein zu singen. Bild R. Schäfer. Wiegenlied von Joh. Wolff. Komp. von Dora Seeger. — Zwei Christliche von Frau Adolf Hoffmann. — Treue. — Es ist ein Ros entsprungen. Bild von R. Schäfer. — Weihnachtsaufführung von W. Müdiger. — Wer Gottes Fohret gewagt von Anna Schieber. — Trost von P. Joh. Conrad. — Der besuchte Kranke mit Bild von Burnand von P. W. Thieme. — Des Herrn Rat ist wunderbar. Eine Geschichte aus Indien von Missionsinspektor Fritsch. — Die Semanansmutter Wig Wiston v. P. Schlegelmilch. — Rästel von Elisabeth Kolbe. — Ausgerungen — durchgedrungen von Dr. A. Langmesser. — Praktische Handarbeiten von A. Haupt. — Die Frau und die Volksversicherung. — „Joar“, Ferienheim der Berliner Stadtmission von P. A. Kindler.

Unsere Freunde in Stadt und Land bitten wir recht herzlich, die Verbreitung unserer Kalender nach Möglichkeit zu unterstützen; bei Bezug einer größeren Anzahl Exemplare tritt eine Preisermäßigung ein; Probeexemplare und Bezugsbedingungen bitten wir freundlichst zu verlangen.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

## Vater unser! Predigten über das Gebet des Herrn

von H. Günther, Pastor.

2. Auflage.

Kartonierte M. 1.—

Der Schwung der Rede, die feurige Liebe zu den Seelen, das entschiedene Eintreten für das alte Evangelium von Jesus Christus, packende Vergleiche und tiefes Eindringen in das Schriftwort zeichnen diese Predigten aus, denen wir recht viele nachdenkliche Leser wünschen.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61.

## Kleine Anzeigen.

### Wir bitten

unsere Freunde, ihre Anzeigen aus dem Kleinverkehr des täglichen Lebens, wie Stellen-Angebote und Gesuche, An- und Verkäufe, Pensionen usw., in dieses Blatt einlegen zu lassen. Durch die Aufgabe solcher Anzeigen wird ein schönes Vertrauens-Verhältnis der Leser untereinander und zu ihrem Blatt behaltet. — Wir berechnen die Zeile = 10 Silben mit 50 Pf.; das Stichwort wird zweizeilig fett ohne besondere Berechnung gedruckt. Wortföhrungen sind nicht Rattbat

### Stellengesuche.

Gesucht älteres Mädchen, das bürgerlich lecht, für zwei Personen, sechs Zimmer. Sehr stiller Haushalt. **Bohle,** Berlin-Wilmersdorf, Kaiserplatz 12. Suche ein gebildetes, anspruchsloses nicht zu junges Mädchen zu meiner Pflege und Führung meines kleinen Haushaltes mit Hilfe eines Dienstmädchens zum 15. Oktober oder 1. November. **Fräulein Partheb,** Plauer a. Havel, Provinz Brandenburg.

### Vermischtes.

**Bach- und Blüthenstalt** von Frau Gäde, Berlin, Friedberger Straße 15, empfiehlt sich zur Annahme sämtlicher Haus- und Erbwäsche. Feinplätterei und Gardinenpannerei.

### Wandsprüche

von 5 Pf. an vorrätig in der Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

## Marktpreise von Berlin.

**Berliner Schlachtviehpreise** am 26. 9. 14 nach Lebendgewicht, bearbeitet von der Zentralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammern (Wiehverwertungsstelle) Berlin W., Königgräber Straße 19. I. Kinder: a) vollfleischige, ausgewässete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 46—52 Mt., b) vollfleischige, ausgewässete im Alter von 4—7 Jahren —, c) junge, fleischige, nicht ausgewässete und ältere ausgewässete 42—45, d) mäßig genährte junge, gutgenährte ältere 38—40. B. Wullen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 45—48, b) vollfleischige, jüngere 45—48, c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 36—43. C. Färßen (Kalben) und Stühe: a) vollfleischige, ausgewässete Färßen höchsten Schlachtwertes —, b) vollfleischige, ausgewässete Stühe höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren —, c) ältere ausgewässete Stühe und wenig gut entwickelte jüngere Stühe und Färßen 39—41, d) mäßig genährte Stühe und Färßen 33—36, e) gering genährte Stühe und Färßen 27—30. D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser) 33—34. II. Stälber a) Doppellender feinsten Mast —, b) feinsten Mastälber 44—56, c) mittlere Mast- und beste Saugfälder 45—50, d) geringere Mast- und gute Saugfälder 37—43, e) geringe Saugfälder —. III. S w a f e: A. Stallmaffschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 43—45, b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 38—41, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 33—37. B. Weidemaßschafe: a) Mastlämmer 38—40, b) geringere Lämmer und Schafe 34—36. IV. S c h w e i n e: a) Ferkelschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 69—71, b) vollfleischige Schweine von 240—300 Pfd. Lebendgewicht 66—68, c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfd. Lebendgewicht 63—66, d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht 58—63, e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht 56—58, f) Sauen 57—60. Vorstehende Preise verstehen sich für 100 Pfd. Lebendgewicht; auf die Notizen für Schweine rechnet Berlin 20—22 % Tara ab.